

Prof. Dr. Werner Sesink

Über pädagogisches und architektonisches Raum-Geben.

Ansprache anlässlich der Preisverleihung für die Stegreifentwürfe „Kein Jungens-Spielzimmer“ im Lehrgebiet „Entwerfen und Raumgestaltung“

Die Computer-Studienwerkstatt gehört zum Arbeitsbereich Bildung und Technik des Instituts für Pädagogik. Sie ist zum einen ein Raum, in dem ganz konkret mit Informations- und Kommunikationstechnik gearbeitet wird. Diese Arbeit wird theoretisch begleitet und reflektiert. So wird die eingesetzte Technik in diesem Raum zum Gegenstand und Medium von Bildung. Zum andern aber ist die Computer-Studienwerkstatt selbst ein Beispiel für das Verhältnis von Bildung und Technik.

Um diese Behauptung verständlich zu machen, muß ich ein paar Bemerkungen zu meinem Technik-Verständnis vorwegschicken.

Für mein Verständnis von Technik habe ich den Begriff Zurückhaltende Technik geprägt. Die Zurückhaltung bezieht sich dabei auf zweierlei: erstens Zurückhaltung einer äußeren Welt, anfangs der unbeherrschten Natur, die die Menschen mit ihren Zwängen, Gewalten, Nötigungen bedrängt und zu Reaktionen zwingt. Und zweitens eigene Zurückhaltung im Zugriff auf die Menschen.

Vom Naturzwang befreit Technik dadurch, daß sie ihn zurückhält, indem sie den Zwang der Naturgewalt durch technische Gegengewalt überwindet. Sie schlägt sozusagen eine Schneise oder Lichtung in die Natur und baut aus dem dabei der Natur abgewonnenen Material ein menschliches Zuhause, einen Oikos. Der menschliche Oikos ist ein Freiraum, in dem Menschen dem Naturzwang weder bedingungslos gehorchen noch durch technische Gegengewalt begegnen müssen. Er ist der Raum, in dem sowohl Natur als auch Technik frei werden können.

Natur kann frei werden für ihre noch unentfalteten Potentiale, für ihre immanente humane Utopie, für Möglichkeiten eines menschenwürdigen Lebens, die in ihr beschlossen liegen, die aber nicht „von selbst“, also aus dem sich überlassenen Naturprozeß hervorgehen. Und Technik kann frei werden von der Notwendigkeit, auf Naturzwang reagieren zu müssen, und frei für den kreativen Entwurf, der das je Gegebene übersteigt. Zugleich damit werden Natur und Technik füreinander frei. Natur und Technik können einander in ihrer jeweiligen Potentialität entbinden.

Dies ist der Raum, in dem Bildung und eine Bildung fördernde Pädagogik möglich werden. Technik räumt Bildung ein. Und Bildung entbindet technische Kreativität.

Wenn Technik in dieser Weise verstanden und realisiert wird, dann geht ihre humane Leistung nicht auf im Herstellen, im Machen oder in instrumenteller Praxis, sondern erhält eine Qualität, die gerade für Pädagogik und Bildung von besonderer Bedeutung ist: sie ist eine einräumende, raumgebende, entbindende, ermöglichende Praxis. Das sind alles recht abstrakte Gedanken. Aber diese Gedanken lassen sich an der Computer-Studienwerkstatt sehr schön konkretisieren.

Die Einrichtung dieser Werkstatt hat zunächst einmal mit einem sehr alltäglichen Verständnis von „Einräumen“ zu tun, denn sie besteht natürlich wie üblich in der Installation von Technik, hier also von Computern und Peripheriegeräten. Wir

folgen damit einer Nötigung, die von der gesellschaftlichen Präsenz und Penetranz der Informationstechnologie ausgeht. Dazu brauchen wir einen Raum für die Installation von Technik und innerhalb des Raums Platz für die Aufstellung der Geräte. Mit anderen Worten: Die Technik okkupiert Raum, der für anderes verlorengelassen; zum Beispiel für die traditionelle Arbeitsform des Lesens. Der Computer-Studienwerkstatt mußten an unserem Institut Leseräume geopfert werden.

Die Einrichtung der Computer-Studienwerkstatt habe ich damit so beschrieben, wie üblicherweise an eine solche Aufgabe herangegangen wird: Wieviel Platz brauchen wir für die und die Zahl von Geräten? Wie können wir das alles so aufstellen, daß die Nutzung der Technik funktioniert? Raum wird der Technik geopfert.

Wir sehen hier nichts davon, daß Technik raumgebend oder einräumend sei. Im Gegenteil. Sie nimmt Studien- und Forschungszeit in Anspruch; sie nimmt Raum ein. Sie nimmt uns etwas weg. Und dies Gefühl haben viele Pädagoginnen und Pädagogen: Die Technik nimmt immer mehr Raum ein und uns dadurch auch weg; sie verdrängt anderes.

Das Beispiel der Computer-Studienwerkstatt zeigt aber auch die andere Seite von Technik. Damit verbunden ist ein Perspektivenwechsel in der Aufgabenstellung: Wie können wir bei der Einrichtung der Computer-Studienwerkstatt Raum nicht verbrauchen, sondern schaffen? Natürlich können wir nicht im physikalischen Sinne freien Raum schaffen, wenn wir gleichzeitig freien Raum verbrauchen. Aber wir können qualitativen Raum schaffen, in dem sich arbeiten, studieren, forschen, kommunizieren läßt. Wir können die Einrichtung einer Computer-Studienwerkstatt auffassen als Aufgabe, Raum für Bildung zu schaffen. Die Metaphorik des Raumgebens durch Zurückhaltende Technik wird ganz anschaulich, wenn wir an die architektonische Gestaltung von Räumen für Bildungsprozesse denken.

Wir nehmen hier heute die Preisverleihung vor für Stegreifarbeiten von Architekturstudentinnen und -studenten, die unter der Betreuung von Prof. Eberle am Lehrstuhl für Entwerfen und Raumgestaltung entstanden sind. Aufgabe war die Einrichtung unserer Computer-Studienwerkstatt. Aber es stand einmal nicht im Vordergrund, Geräte und Möbel für diesen oder jenen Zweck vorzusehen und den dafür nötigen Platz zu schaffen, sondern für Bildungsprozesse, die sich an und mit diesen Geräten vollziehen, Raum zu geben: diesen Raum einzufassen und zu gliedern, um so Arbeits-, Bewegungs- und Kommunikationsmöglichkeiten einzuräumen.

Mir ist ein Satz von Prof. Eberle im Gedächtnis geblieben, den er bei der Präsentation der Arbeiten im November formulierte und der die Bedeutung des Einräumens sehr schön trifft: daß es bei der Raumgestaltung im eigentlichen Sinne gerade nicht um das Ausfüllen des Raumes mit architektonischen Elementen gehe, sondern um die Schaffung und Gliederung des freizugebenden Raums zwischen den architektonischen Elementen.

Ist es nicht genau dies, was sinnbildlich stehen könnte für die Aufgabe der Technik:

Zunächst gilt es, die Zwänge einer ungebändigten Natur zurückzuhalten, die das humane Potential fesseln. Technik schafft einen Schutz gegen das gewaltsam anstürmende Außen. Architektonisch wird diese Aufgabe umgesetzt in die Konstruktion einer Hülle oder Umgrenzung des Raums durch Wände, Decke, Boden.

Diese Zurückhaltung des Außen dient aber dazu, einen geschützten Binnenraum für Konzentration auf Bildung zu schaffen und ihn so zu gliedern und zu gestalten, daß die Potentiale der darin arbeitenden und lernenden Menschen angeregt werden und sich in ihrem Eigensinn entfalten können. Innenarchitektonisch geschieht diese Gliederung durch Elemente im Raum wie Möbel, Podeste, Geräte ... und lichttechnisch durch den Wechsel von indirektem und direktem Licht, von helleren und dunkleren Abteilungen, durch Zusammenspiel von Tages- und Kunstlicht. Wichtig ist dabei, daß die architektonischen Elemente im Raum nicht ihrerseits die Menschen in Anspruch nehmen und zu Reaktionen zwingen, sondern sich auch selbst zurückhalten, also nicht technisch auf die Menschen einwirken, sondern diesen eigene Wirksamkeit einräumen.

Schließlich aber soll dadurch nicht etwa das zurückgehaltene Außen gänzlich ausgesperrt werden. Denn auch dies zeigt das Beispiel der Architektur: nicht eine geschlossene, sondern nur eine vielfältig durchlässige, unterbrochene Hülle gibt Raum für den lebendigen Austausch zwischen den Menschen drinnen und ihrer Welt draußen. Türen, Fenster und jetzt auch die Netzwerkleitungen der Computer schaffen Verbindungen nach draußen, die verhindern, daß der architektonische Schutzraum zum Sarg wird. Genauso darf Technik die in ihrer Gewalt zurückgehaltene Natur nicht ausschließen, sondern muß für den Austausch der Menschen mit ihr durchlässig bleiben. Sonst wird auch sie zum Sarg.

Die wichtigste Verbindung zur Natur und nach draußen stellen die Menschen allerdings selbst dar. Als physisch-leibliche Wesen können sie nie bloß Funktionselemente in einem geschlossenen Raum sein. So muß der Raum nicht nur nach außen hin durchlässig sein, er muß auch nach innen hin auf die Natur der Menschen eingehen. Natur ist im Raum selbst präsent. Wenn ich es richtig verstanden habe, spielt architektonisch dieser Gesichtspunkt u.a. bei der Auswahl der Materialien für Boden, Wände, Möbel, bei der Farbgebung und bei der Lichtgestaltung eine besondere Rolle, die eben nicht nur unter funktionalen und nicht nur unter ergonomischen Gesichtspunkten erfolgen.

Die Zusammenarbeit von Pädagogik, Informatik und Architektur in diesem kleinen Projekt der Gestaltung von Arbeitsräumen für eine Computer-Studienwerkstatt ist also zu einem Beispiel dafür geworden, wie Pädagogik und Technik zusammengehören, ein Beispiel, das durch die Koexistenz dieser Fächer unter dem Dach einer Technischen Universität zustandekam und so auf Möglichkeiten verweist, die gerade eine Technische Universität hat. Die Architektur ist allerdings auch eine Technik, die noch so eng mit der künstlerischen Tätigkeit verbunden ist, daß sie sich jene poetische Qualität bewahrt hat, die im Überschreiten des bloß Instrumentellen hin zum Raumgebenden, Einräumenden, Ermöglichenden zum Ausdruck kommt. Zurückhaltende, einräumende Technik wäre eine Technik, die sozusagen wieder poetisch würde. Warum sollte nicht auch die Informationstechnik in diesem Sinne den menschlichen Möglichkeiten Raum geben, darin der Architektur nacheifernd und die Pädagogik anregend, diese Räume zur Erkundung in Bildungsprozessen freizugeben?

Ich habe das Beispiel der architektonischen Gestaltung von Räumen als eine Konkretisierung meiner allgemeinen Überlegungen zum Verhältnis von Bildung und Technik dargestellt. Die Räume, um deren „Einräumung“ es geht, sind allerdings immer zugleich geistige Räume. Das gilt ja auch für die architektonisch gestalteten Räume. Der Raum, der dem menschlichen Körper gegeben wird für seinen Aufenthalt, seine Tätigkeiten, seine Bewegungen usw., ist immer auch

gedacht als Raum, der das Geistige anregt, der Kreativität zur Entfaltung kommen läßt. Architektur bleibt in ihrer Weise, Raum zu geben, immer beim Naturwesen Mensch. Raum für geistiges Leben ist hier grundsätzlich eine Dimension des Raums, der der menschlichen Leiblichkeit gegeben wird. Ob in einem solchen Sinne etwa die virtuellen Räume computergestützter Netzwerke wirklich mit Recht die Raum-Metapher in Anspruch nehmen können, ob sie Bildung im vollen Sinne Raum geben, ist eine der Fragen, die bei uns am Institut untersucht werden. Und auch die Frage nach der Gestaltung multimedialer Lernumgebungen – ein anderes Forschungsprojekt, an dem wir beteiligt sind – führt uns zur Reflexion des didaktischen Raums, der hier geschaffen und durch informationstechnische Elemente gegliedert werden soll, und der übrigens die Frage nach der architektonischen Gestaltung des Raums miteinschließt, jedenfalls dann, wenn wir die Menschen als leibliche Wesen aus Natur respektieren.

Ich denke, daß alle prämierten Entwürfe je in ihrer Weise diesen Geist poetischer Technik ausstrahlen. Es waren schließlich fünf Preise statt eines, die wir vergeben haben, so begeistert waren wir von dem, was uns präsentiert wurde. Es gab zwei erste Preise für die beiden Entwürfe, die uns allen in der Jury aus Architekten und Pädagogen die gelungensten Umsetzungen der Vorgaben erschienen. Zwischen diesen beiden konnten und wollten wir uns damals noch nicht entscheiden. Inzwischen sind diese beiden Entwürfe noch einige Wochen in unserem Institut ausgestellt worden, und in der vorigen Woche haben wir eine Entscheidung getroffen, welchen von ihnen wir zu realisieren versuchen wollen. Für die Entscheidung maßgeblich waren zwei Hauptkriterien: ein funktionales, das mit der Raumknappheit in unserem Institut zu tun hat: nämlich die gleichzeitige Nutzungsmöglichkeit zweier voneinander abgeschirmter Bereiche; und ein eher ästhetisches: nämlich die in der Raumgestaltung betonte polare Bezogenheit von Technik und Natur, die ja gerade so charakteristisch ist für eine poetische, zurückhaltende und Bildung einräumende Technik. Beide Kriterien sahen wir in dem Entwurf von Alexander B. aufs überzeugendste erfüllt.

Wir freuen uns darauf, nun mit ihm zusammen – und hoffentlich auch mit mehr als nur wohlwollender Unterstützung seitens der Universität – die Realisierung seines Entwurfs in Angriff zu nehmen.

Vielleicht gelingt es uns, auf dem sonst sträflich vernachlässigten Gebiet der ästhetischen Gestaltung von Räumen für pädagogische Prozesse ein Projekt zu realisieren, das sich vorzeigen läßt als Beispiel für gelungene Kooperation von Fächern, denen man sonst wenig Gemeinsamkeit nachsagen würde, und als Modell, das auch andernorts zur Nachahmung empfohlen werden oder zumindest anregend wirken kann.